RATH & BALBACH—CÖLN. »KAMINNISCHE EINER KLEINEN DIELE«

INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIERTE KUNSTGEWERBLICHE ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN INNEREN AUSBAU:

UNTER MITWIRKUNG VON HERVORRAGENDEN KÜNSTLERN: HERAUSGEGEBEN UND GELEITET VON HOFRAT ALEXANDER KOCH:

XXX. JAHRGANG. DARMSTADT. MÄRZ 1919.

UMGESTALTUNG EINES BERLINER HAUSES

VON ARCHITEKT FERDINAND GÖTZ

Die Aufgabe war, ein Berliner Einfamilienhaus, in einer der stillen Seitenstraßen des Tiergartens, den Wohnzwecken eines einzelnen Herren anzupassen. — Das Haus ist in seiner ursprünglichen Bauanlage auf stark repräsentative Wirkung gestimmt, mit all ihren Vorzügen und Nachteilen — sicherlich zum Nachteil der Schlaf- und täglichen Wohnräume: eine Reihe von großen Räumen im Erdgeschoß, verbunden durch zu viele und zu riesige Flügel- und Schiebetüren, die alle Wandflächen und Raumbegrenzungen geradezu aufhoben. Die typischen Dekorationen im Renaissance-, Barock- und Rokoko-Stil waren von stärkerer Wirkung, als die an sich nicht üblen Raumverhältnisse und die teilweise recht gut ausgebildeten Türen, Fenster und Heizkörper — jene Elemente der Innenausstattung, die von so weitaus stärkerer Schmuckkraft sind, als im allgemeinen erkannt wird, die bei guter Lösung soviel an Kosten für feste und bewegliche Ausstattung ersparen helfen.

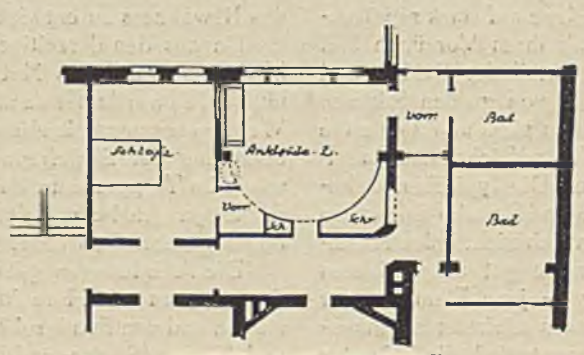
Diesem zuerst etwas hoffnungslosen Schauplatz stand anderseits die starke Persönlichkeit des Auftraggebers und künftigen Bewohners gegenüber, mit ausgeprägtem Geschmack, sehr betonter Vorliebe für den Komfort des außerberuflichen Lebens, impulsiver Zugänglichkeit für die Flüchtigkeiten des Tages und einem erfreulichen Besitz an vielen schönen und feinen Dingen der vergangenen und eben verdämmernden Zeiten. — Die Spannung zwischen diesen beiden Polen — dem Irgendjemandshaus und der eigenen Wohnstätte — und ihre Vermittlung mag der Arbeit in Vielem weit mehr zum Vorteil gereicht haben, als jene Reibungslosigkeit, die heute häufig und falsch als »Vertrauen zum Architekten« bezeichnet wird, aus der sich dann meist das Haus des Architekten, weniger das des Bewohners zu entwickeln pflegt.

Da aus den derzeitigen Verhältnissen die baulichen Maßnahmen auf das Notwendigste beschränkt werden mußten, so wurde nur da angegriffen, wo es für den reinen Wohnzweck unumgänglich war: im ersten Stock zur Verbesserung der Schlafräume und ihrer Zugehörigkeiten, sowie im Treppenhaus, das zum Zwecke der Auflichtung der Eingangshalle mit dem Wintergarten in offene Verbindung gebracht wurde.

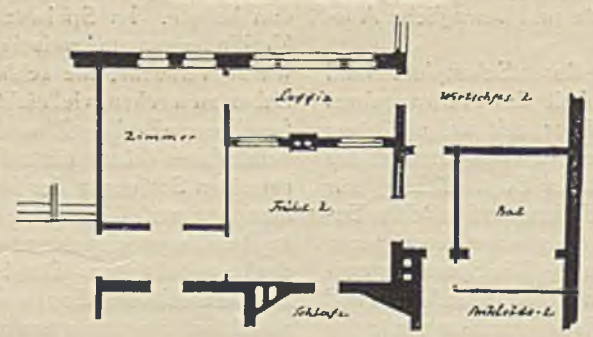
Die Abbildungen geben eine ungefähre Anschauung dessen, was mit Hilfe Münchener und Berliner Werkstätten und von Fundgruben, wie Bernheimer (Bibliothek) und Gerson (Speise- und Damenzimmer) geschaffen werden konnte. Im Speisesaal, dem obligaten, halbhellen Verbindungsraum zwischen Vorder- und Hinterhaus, wurde versucht, die schöne Stukkolustro-Technik zum Leben zu wecken, vielleicht mit dem Erfolg, diesem etwas freudlosen »Berliner Zimmer« durch mattglänzende, elfenbeinfarbene Wände mit aufgetragenem Stuck in Korallenrot einen Schimmer der Heiterkeit seiner Zweckbestimmung zu verleihen. Eine unbrauchbare Kassettendecke im Renaissancecharakter wurde durch eine glatte Tonnendecke unterfangen. Das Herbstrot des Brangwyn'schen Bacchantenbildes klingt weiter in den niedrigen Mahagonianrichten, einigen rostbraunen Stoffen und wird gesteigert durch den chinesischen Bodenbelag: auf elfenbeinweißem

HAUS DR. O. E.–BERLIN BLICK IN DIE DIELE

Grunde tiefblaue Mäanderbänder und zwei wundervoll stilisierte farbige Vasen. — Das Damenzimmer, für das eine Sammlung guter Louis XVI-Stücke zur Verfügung stand, nimmt in der Stuckausbildung über dem vorhandenen Kamin diesen Stil in Etwas auf. Die Anordnung des weiß und gold lackierten Durchgangs zur Bibliothek war diktiert durch die niederen Durchgangsöffnungen der dort eingebauten alten Wandvertäfelungsteile; er schuf an Stelle einer übergroßen Türe den Möbeln Hintergrund, den Bildern Wand; mit einem sehr großen Rubens vereint er sich zu einem geschlossenen Motiv. — Die Wände der Bibliothek sind mit alten



GRUNDRISS NACH DEM UMBAU



GRUNDRISS VOR DEM UMBAU

Vertäfelungsteilen bestellt, die zu Regalen ausgebaut wurden. Ihren Hauptschmuck bilden alte Nußbaumtüren, alte Holzschnitzereien, die teilweise eingelassen sind, und eine auserlesene Sammlung von Sitzmöbeln mit Stickerei- und Gobelinbezügen. Im Bilderzimmer war der Hintergrund zu schaffen für eine Bildersammlung und einzelne Möbelstücke verschiedener Stile; und in der Musikdiele, die durch große Öffnungen mit Wintergarten und Eingangshalle verbunden ist, wurde versucht, eine Anzahl von Stilmöbeln nach farbstimmenden und wohnlichen mehr als nach historischen Gesichtspunkten zu ordnen. — Außer dem, was

RAUMGESTALTUNG: FERD. GOTZ. AUS DEM SCHLAFZIMMER DES HERRN IM HAUSE DR. O. E.–BERLIN

RAUMGESTALTUNG: FERD. GÖTZ–MÜNCHEN. SPEISEZIMMER IM HAUSE DR. O. E. WÄNDE STUKKOLUSTRO

die Abbildungen aufzeigen, dürfte die einfache bauliche Umbildung des ersten Stockwerkes einiges Interesse erwecken. Hier war Vorder- und Hintertrakt des Hauses durch ein licht- und luftloses Frühstückszimmer verbunden, dem eine zwecklose Loggia vorlag — zwecklos deshalb, weil die allzu nahe Nachbarschaft jeden häuslich-intimeren Gebrauch ausschloß. Durch die in den Skizzen veranschaulichten Maßnahmen wurde ein Verbindungsgang zu den Wirtschaftsräumen geschaffen, und der Rest des Frühstückszimmers mitsammen der Loggia zu einem Ankleidezimmer umgestaltet, in dem die stehengebliebenen Mauervorlagen die Anfänge gaben für eine Reihe, im Halbrund eingebauter, Kleider- und Wäscheschränke. Durch einen kleinen Vorraum sind einerseits das Schlafzimmer, auf der anderen Seite ein Bad angeschlossen.

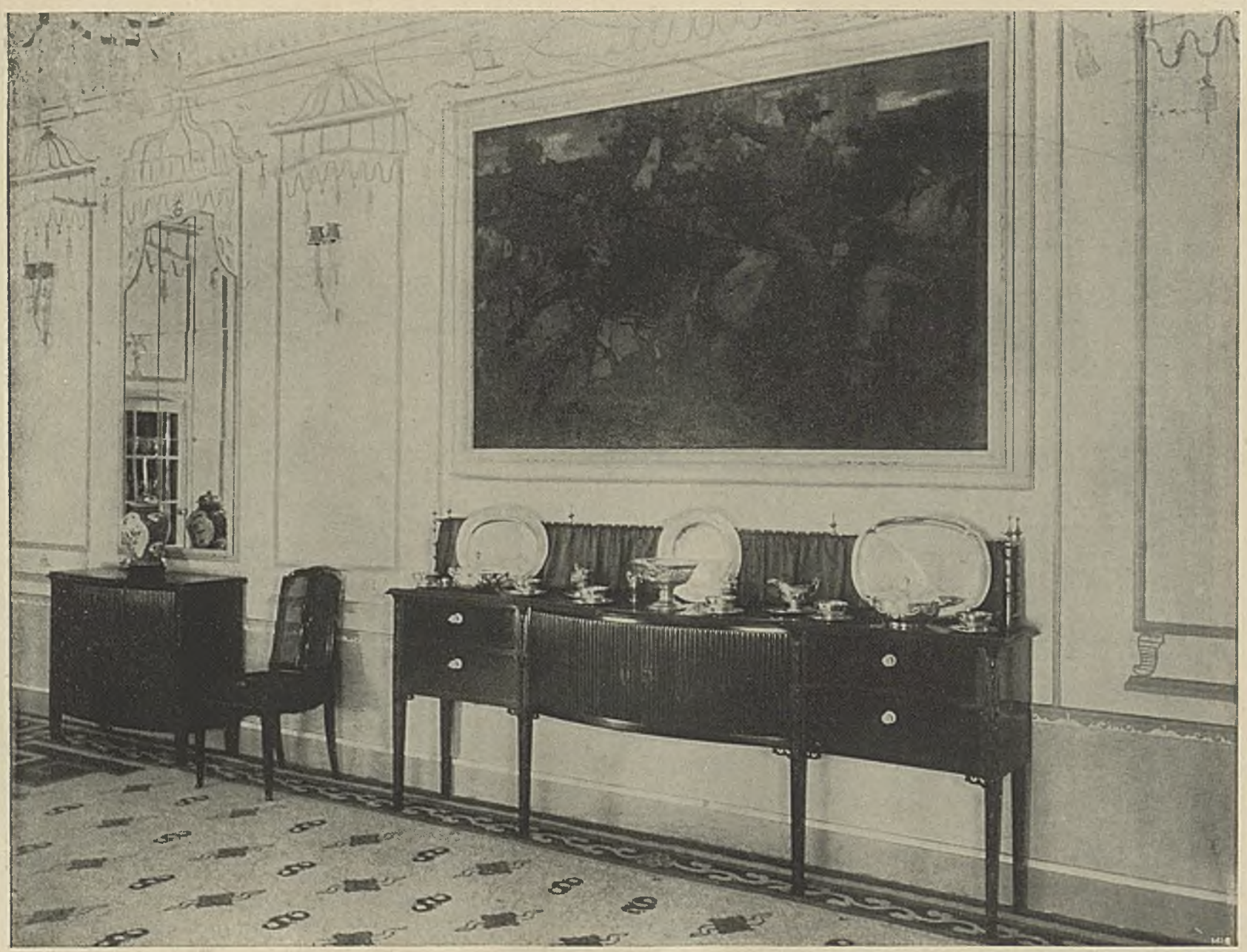
Wenn mit dieser Arbeit nicht gerade viel Gelegenheit gegeben war, neuartige Raumbilder zu entwickeln, so ist ihre Vorführung doch wohl berechtigt als Beispiel für die Möglichkeit, in einer Zeit größter Einschränkungen auf dem Gebiet jeglicher nicht kriegswichtiger Produktion doch unter Zurückgreifen auf Vorhandenes ein zusammenhängendes Wohnungsbild zu geben, dem man nicht allzusehr die schweren Nöte und Bedürftigkeiten seiner Epoche ansieht. . . . . F. G.

EIN STILLER SEITENPFAD DER KUNST

Von der räumlichen Gestaltung des Krankenhauses soll hier die Rede sein. Noch bis in die jüngste Zeit hinein hat man mit einer gewissen Selbstverständlichkeit die weitgreifenden sanitären Anforderungen des Krankenhauses als etwas in sich Geschlossenes angesehen und verkündigt. Der gestaltende Architekt sah sich dem gegenüber geradezu auf den Standpunkt des Geschehenlassens zurückgedrängt, er gab höchstens noch Rat in bautechnischen Dingen, und sein Arbeitsfeld wurde auf Bauleitung und Abrechnung beschränkt. Faßt man Anlagen mittleren und kleinen Umfangs ins Auge, so verblieben dem künstlerischen Gestalten, von der Außenerscheinung abgesehen, höchstens die dem allgemeinen Verkehr dienenden Räume. Schon in den Krankensälen sah der Künstler seinen Einfluß schwinden, und gar in dem innersten Betriebsraume, in dem medizinischen Heiligtume des Operationssaals, herrschten die technischen Lieferanten und Ärzte unbestritten; dem Architekten fiel dort die Rolle des Richters bei Vergleichsverhandlungen zu. Der Gedanke, daß er, über diesen Parteien stehend, alles von ihnen Kommende zu einer höheren Einheit zu verschmelzen habe, kam wohl in den meisten Fällen keinem der — dreie. Und doch

RAUMGESTALTUNG: FERDINAND GOTZ–MÜNCHEN

BLICK VOM SPEISEZIMMER IN DAS DAMENZIMMER DER WOHNUNG DR. O. E.



RAUMGESTALTUNG FERDINAND GOTZ–MÜNCHEN

»SPEISEZIMMERWAND« AUS DER WOHNUNG DR. O. E.–BERLIN

RAUMGESTALTUNG: FERDINAND GOTZ–MÜNCHEN

WANDGESTALTUNG IM BILDERZIMMER DES HAUSES DR. O. E.–BERLIN. (MÖBEL ANTIK)

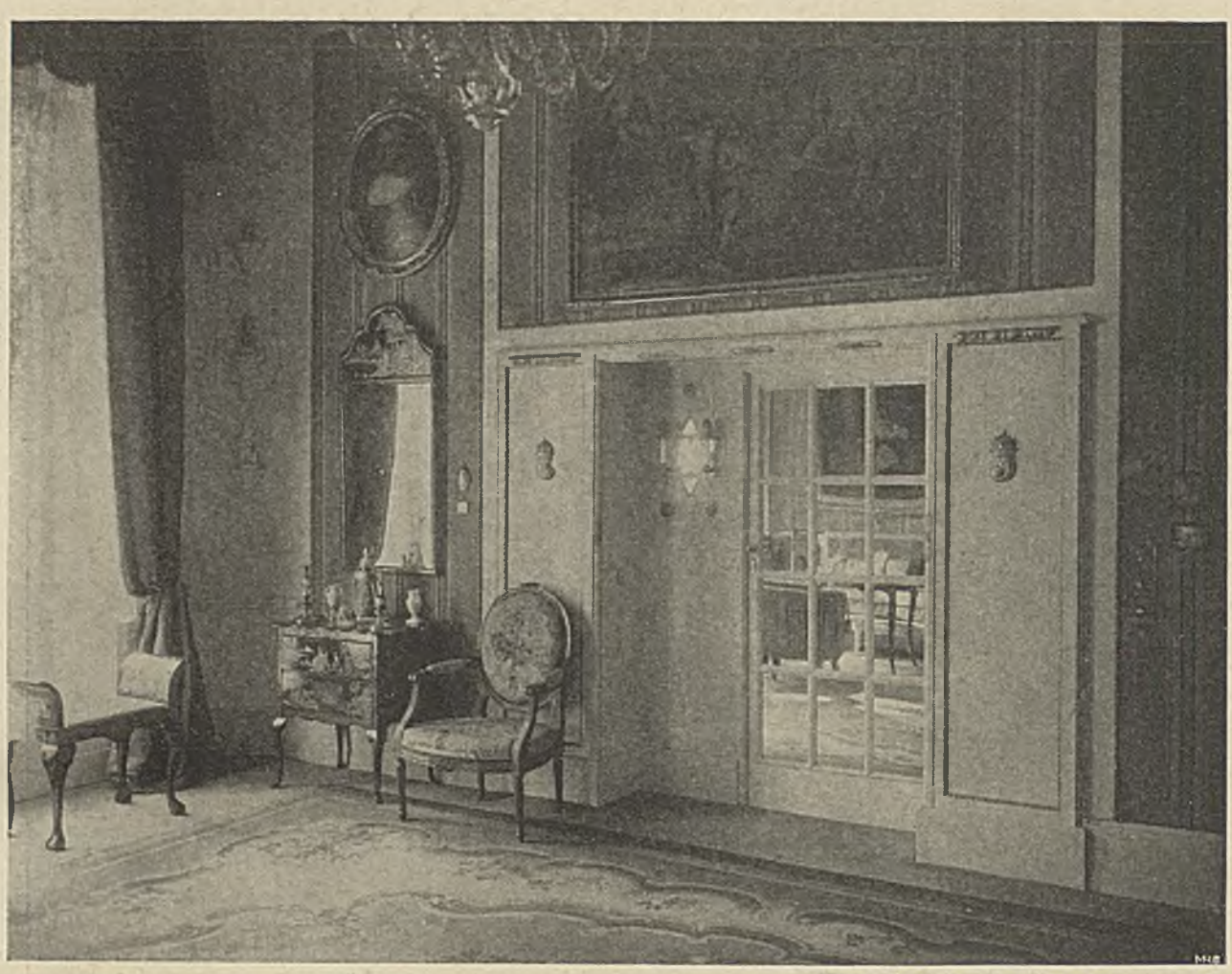
HAUS DR. O. E. – BERLIN

FENSTERANLAGE IM ANKLEIDEZIMMER DES HERRN

RAUMGESTALTUNG: FERD. GOTZ-MÜNCHEN

HAUS DR. O. E.–BERLIN

EINGEBAUTE SCHRÄNKE IN OBIGEM ANKLEIDEZIMMER



RAUMGESTALTUNG: FERDINAND GOTZ AUS DEM DAMENZIMMER IM HAUSE DR. O. E.

wird ein denkender Mensch sich der Erkenntnis nicht entziehen wollen, daß das räumliche Gestalten des Architekten vor keiner Türe eines Krankenhauses Halt machen darf, wobei es auf der anderen Seite als etwas ganz Selbstverständliches zu gelten hat, daß mit seinem Eintreten keine der weitgehendsten Forderungen, welche der Gebrauchszweck des Raumes mit allen sanitären Bedingungen stellt, eine Einschränkung erleiden darf. Dieser Sachlage muß der gestaltende Künstler klar ins Auge sehen, und je restloser er mit seinem Schaffen in ihnen aufzugehen vermag, um so besser. In der Hauptsache werden es drei Forderungen sein, die dem künstlerischen Gestalten entgegentreten und, dies kann ruhig ausgesprochen werden, als Reibungsflächen erscheinen. Man kann die Forderungen umschreiben als weitgehende Bequemlichkeit für die Benutzer bei allen Einrichtungen, leichte und rasche Reinigung der Räume und aller Teile und strengste Vermeidung aller zur Staubablagerung geeigneten Flächen und Kanten. Im Operationssaale und seinen Nebenräumen werden diese Bedingungen schärfste Erfüllung verlangen, aber der Preis, um den dort künstlerisch zu ringen ist, lohnt die Mühe.

Im Operationssaale eines kleinen Krankenhauses hatte man dem »Überflüssigen« zu diesem Raume ein kleines Hintertürchen aufgemacht und die helle Wand in kräftigen Schriftzeichen mit Sprüchen geschmückt, die den Kranken ein Zuruf sein sollten. Aber diese kommen alle im Betäubungszustande in den Raum. Diesen wirklich Betäubten möchte man die geistig Betäubten gegenüberstellen, welche nicht daran glauben zu können vermeinen, daß Einrichtung und Gestaltung auch eines Operationssaales unter dem Gesichtspunkte einer höheren künstlerischen Einheit vor sich gehen kann und soll. Unter der großen Lichtfülle, die vom Operationserker durch die mattgeätzten Scheiben hereinflutet, leuchtet das Metall der in geschlossenen Gruppen über den weißen Becken vereinigten Armaturen auf; ein Blitzen und Leuchten liegt auf dem hellen Fliesenbelag der Wandflächen, für den Einfarbigkeit oberster Grundsatz sein kann, ohne daß ein sehr zurückhaltendes Gliedern in der Fläche durch Farbe ausgeschlossen zu sein braucht. Die oberen Wandteile darüber und die Decke in einer neutralen, hellen und matten Färbung, die Türen als glatte, emaillegestrichene Flächen, die mit den Glastafeln der eingebauten Schränke im rhythmischen Wechsel stehen, die stumpffarbigen Fliesen des Bodens, es ist eine Fülle von Elementen, die sich unter der gestaltenden Hand zu einem harmonischen Gesamtbilde zusammenschließen — kann, ohne daß auch nur einer berechtigten Forderung wehe getan, ja sogar das Ausspritzen des ganzen Raumes mit dem Strahlrohr erschwert zu werden braucht. (SCHLUSS S. 111.)

HAUS DR. O. E.—BERLIN. STUCKARBEIT ÜBER DEM KAMIN IM DAMENZIMMER

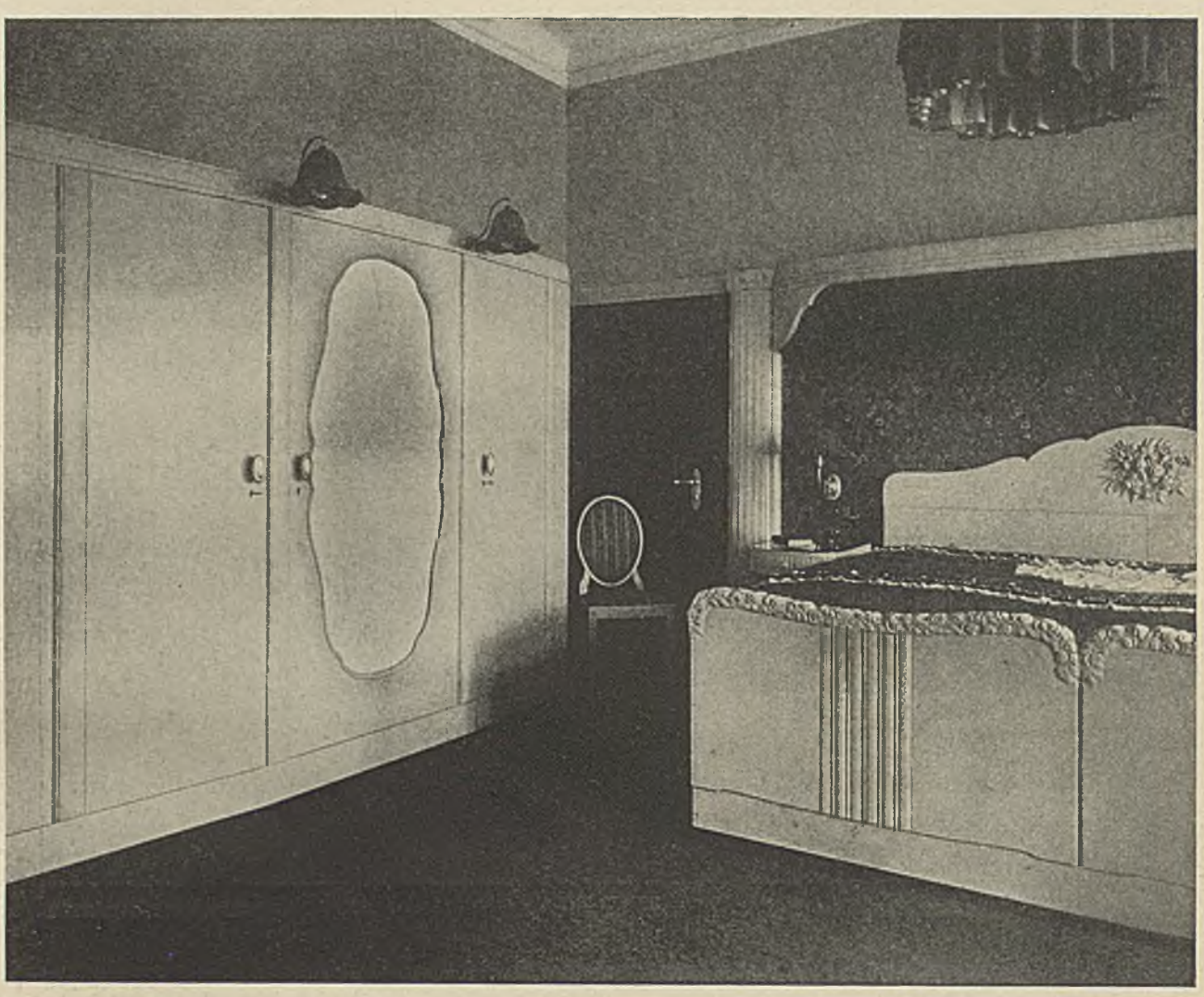
DEKORATIVE ANORDNUNG AUS DEN AUSSTELLUNGSRÄUMEN VON FRIEDMANN & WEBER

FRIEDMANN & WEBER–BERLIN KERAMIKEN-STILLEBEN

ZU DEN ARBEITEN VON FRIEDMANN & WEBER

Der immer stärker werdenden Vorliebe, Wohnräume in historischen Stilarten oder unter Verwendung von alten Originalstücken einzurichten, werden unsere Schlafzimmer am erfolgreichsten Widerstand leisten. Wenn irgendwo eine neuzeitliche Geschmacksrichtung Berechtigung hat und zwar nicht nur in ihren Äußerlichkeiten, sondern auch in der Erfüllung des modernen Komfort-Bedürfnisses, so bei der Ausstattung der Schlafzimmer, seien es gemeinschaftliche oder Einzel-Schlafzimmer für Ehegatten. Zweifellos muß es als ein Kulturfortschritt angesehen werden, daß immer häufiger getrennte Ehe-Schlafzimmer eingerichtet werden, und für den Innenarchitekten kann es nichts dankbareres geben, als gesonderte Damen- und Herren-Schlafzimmer zu schaffen; sind doch so verschieden die Geschlechter, so verschieden die Individualitäten und die bis ins kleinste gehenden persönlichen Ansprüche der Bewohner. Ganz besonders für die Dame ist das Schlafzimmer mehr als nur ein Ruheraum, es ist der Raum, in dem sie im Vergleich zu den anderen Räumen ihrer Wohnung den weitaus größten Teil ihrer Zeit verbringt. Die äußere Gestaltung des Raumes soll ihrer Persönlichkeit — die allerdings viele zu haben meinen, ohne sie wirklich zu besitzen — entsprechen; besonders in der Farbstimmung muß das Damen-Schlafzimmer seiner Bewohnerin genau angepaßt sein. Es muß ihre Erscheinung aufs vorteilhafteste zur Geltung bringen; aber über diese Äußerlichkeiten hinausgehend, muß die Bewohnerin in ihrem Schlafzimmer, besonders, wenn diesem nicht ein gesonderter Toiletteraum angeschlossen ist, alles um sich herum in möglichst praktischer Anordnung beisammen finden, was für ihre Bedürfnisse irgendwie in Frage kommt. Darum hängt viel von einer geschickten Raumausnützung ab. Ohne das Zimmer schwer und überladen zu machen, sollen die schrankartigen Behältnisse geräumig aber nicht plump sein, alles muß für den praktischen Gebrauch handlich und bequem angeordnet werden. Ohne die Räume mit Stoffen zu überladen, soll man im Privathaus den vielgeschätzten »Sanatorium-Stil« vermeiden. Die Vakuum-Einrichtungen gestatten eine sachgemäße Entstaubung aller Stoffe und Teppiche, die für die Behaglichkeit des Schlafzimmers durchaus erforderlich sind. Mit Wohlgefallen soll das Auge im ganzen Raum umherblicken können, und bei aller Sachlichkeit der Einzelheiten soll die Gesamtwirkung eine mehr als nur den praktischen Anforderungen entsprechende Harmonie vermitteln.

Eine gutgewählte und abstimmbare Beleuchtung ist für das Schlafzimmer von ausschlaggebender Bedeutung.



ARCH. ERNST FRIEDMANN—BERLIN SCHLAFZIMMER, ELFENBEIN LACKIERT

Es ist durchaus nicht notwendig, daß immer vom Mittelpunkt der Decke ein Beleuchtungskörper in den Raum herabhängt, der alle Blicke durchschneidet. Es erscheint vielmehr zweckmäßig, überall da kleinere oder größere Lampen anzubringen, wo solche besonders zweckvoll sind, wie am Bett für das Lesen, am Frisiertisch, am Spiegel des großen Ankleideschrankes usw.

Die Abbildungen der Beleuchtungskörper zeigen reizvolle Lösungen, bei denen besonders durch buntfarbig bemalte Seidenschirme künstlerische Wirkungen hervorgebracht werden und die auch im nicht durchleuchteten Zustand einen koloristischen Effekt bieten. Den modernen malerischen Bestrebungen eröffnen sich in der Schaffung solcher Lampenschirme ein dankbares Feld, wie auch die Batiktechnik, wenn sie in echter Weise gehandhabt wird, prachtvolle Arbeiten ermöglicht. Gerade durch Heranziehung solcher Techniken kann man über die Einzelwirkung hinaus für unsere modernen Innenräume reizvolle Wirkungen erzielen.

Alle Lagen, ja fast alle Stunden des Lebens bieten Gelegenheit, das Friedlose der häßlichen, unruhigen Form oder das Friedenbringende der reinen Form zu empfinden. Wie etwa ein antiker Sessel das ruhsame Zurücklehnen in die Vorstellung zaubert, oder wie der Anblick einer schlanken Amphore sogleich die Vision des schlanken Mädchens erweckt, auf dessen Haupt sie anmutsvoll getragen wird, so rufen Dinge von erhabener und reiner Form stets Gedankenweihen im empfänglichen Menschen wach, die seine Seele mit Frohsinn erfüllen. . . . . ALEXANDER v. GLEICHEN-RUSSWURM.

*

Der Schönheitssinn wird durch eine harmonisch zusammengestimmte Umgebung erzogen und muß, da er das Gemüt veredelt, günstige Rückwirkung auf die Körperbildung des Schönheitsfreudigen gewinnen. Der Mensch baut sein Haus. Hütte, Zelt, Wohnung, Kleidung, alles, was uns täglich umgibt, ist ein Selbstbekenntnis. Die Dinge loben oder tadeln uns. A. v. GLEICHEN-RUSSWURM.

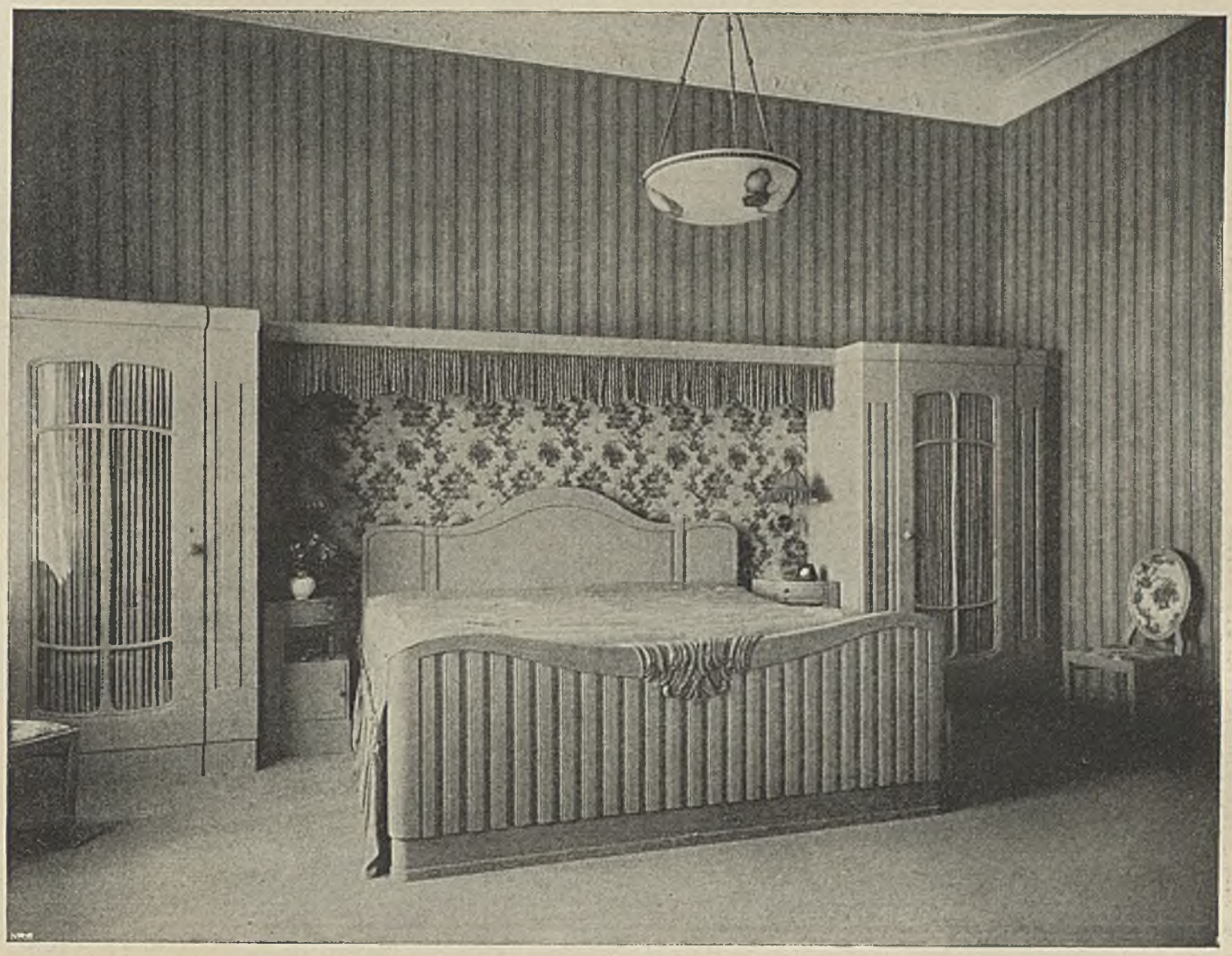
*

O reiches Leben! Wer wagt es dir zu sagen im Namen irgend einer Richtung: Hier sind verbotene Wege! Das Moderne soll nie etwas anderes heißen als das Lebendige. . . . . ALEXANDER v. GLEICHEN-RUSSWURM.

ERNST FRIEDMANN. »DAMEN-SCHLAFZIMMER« ITAL. NUSSBAUMHOLZ

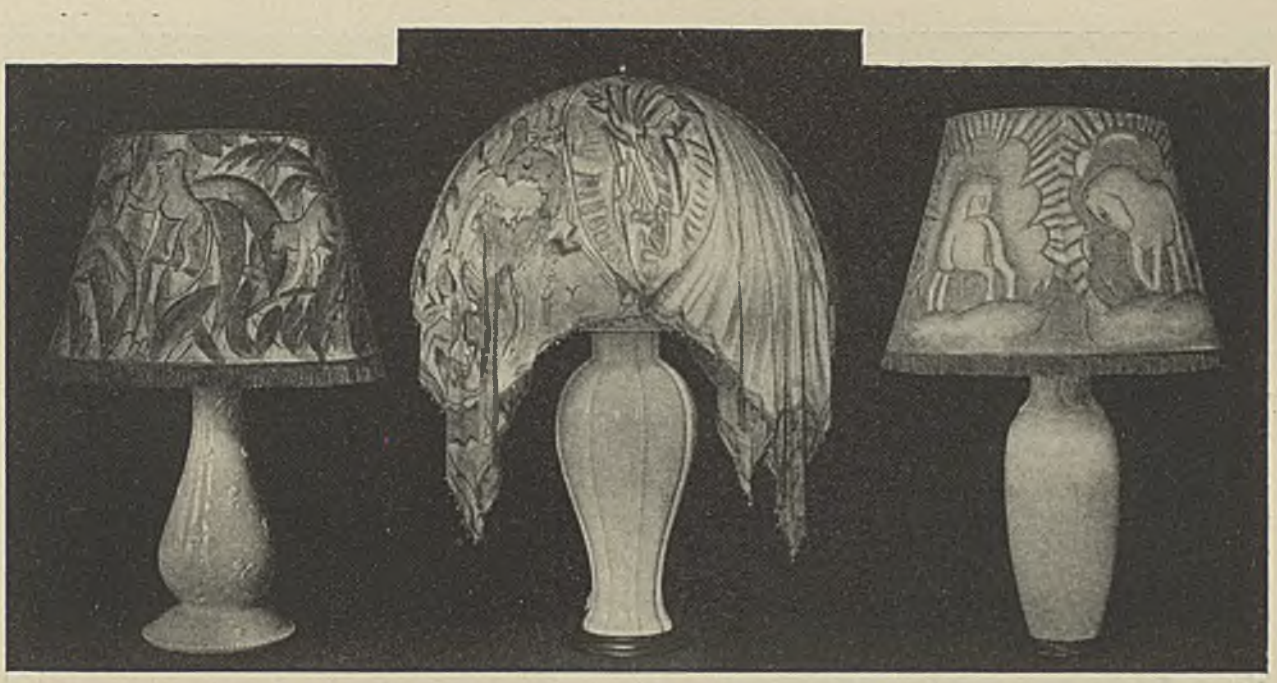
BIBLIOTEKA POLITECHNIKI ŚLĄSKIEJ

ARCHITEKT ERNST FRIEDMANN–BERLIN. »DAMEN-SCHLAFZIMMER«



ARCHITEKT ERNST FRIEDMANN–BERLIN. »SCHLAFZIMMER«

ARCHITEKT ERNST FRIEDMANN–BERLIN. »SCHLAFZIMMER« AHORNHOLZ



LAMPENSCHIRME IN PAPIER U. SEIDE. MIT MALEREI VON GEORG SCHRIMPF UND ELSA SCHIEMANN. FRIEDMANN & WEBER—BERLIN

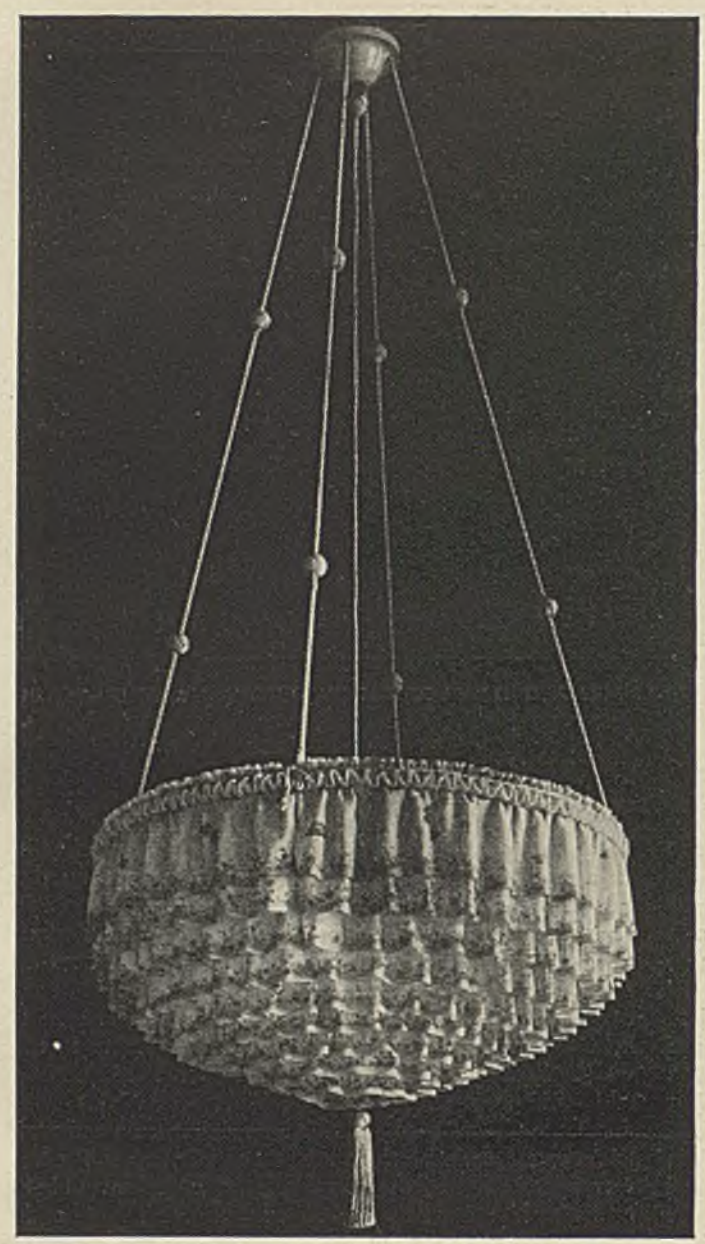
ÜBER DEKORATIVE KUNST

VON PROFESSOR DR. EMIL UTITZ-ROSTOCK

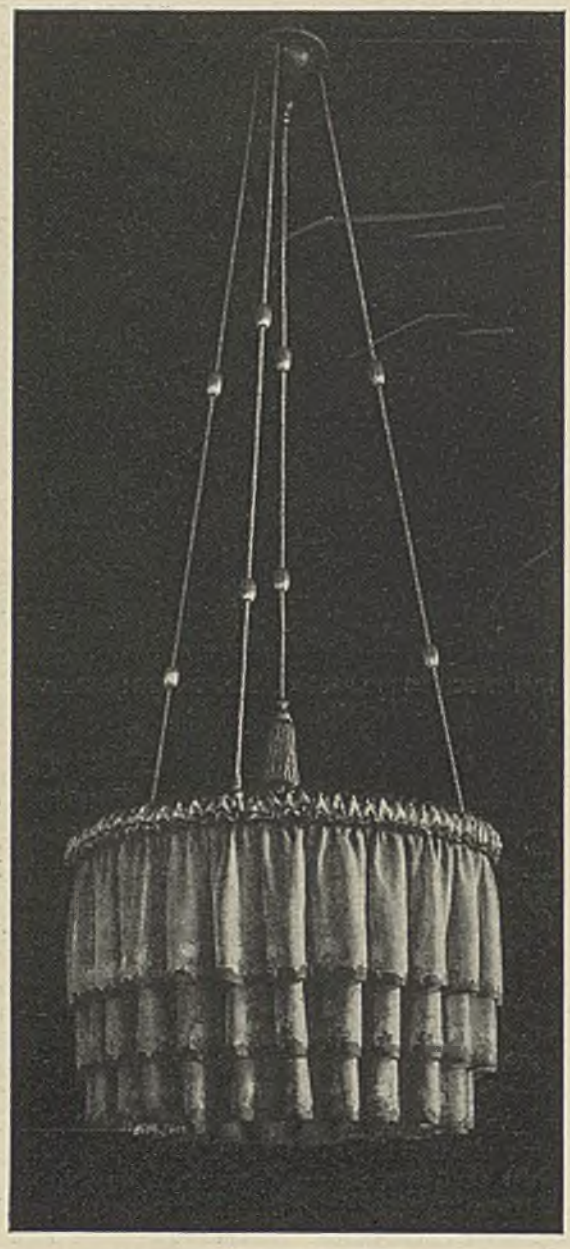
Echte impressionistische Kunst war nie dekorativ. Sie sollte auch nicht Wände schmücken oder reizvoll beleben, geschweige denn Zwecken der Architektur dienen. Sie war reine Malerei, deren Wert und Sinn in ihr beschlossen lag. Was ich hier »reine Malerei« nenne, darf nicht mit dem verstaubten Schlagwort »Kunst für Kunst« zusammengeworfen werden: ich meine lediglich, daß der Impressionismus mit unerbittlichem Ernst, mit großartigem Wahrheitsdrang und einer wunderbar keuschen Verehrung alles Naturhaften die sichtbare, farbige Welt erobern wollte, so wie sie ihm erschien. Und keine anderen Rücksichten banden sein Streben. Diese männlich herben Bilder sind so recht — Museumsstücke. Sie sind nur kostbare Malerei; diese Beschränkung ist zugleich ihr vornehmster Ehrentitel. Darum bedürfen sie auch einer Umgebung, die lediglich der Malerei gewidmet ist. Schon eine betont rhythmische oder sonst irgendwie akzentuierte Hängung bringt einen Mißklang: falsche Liebedienerei am untauglichen Objekt. Ungestörte Ruhe brauchen diese Werke, dann entfalten sie königlichen Reichtum. Sie fordern gleichsam die kühle Neutralität des Sammelraumes. Gutes Licht, passender Hintergrund, verträgliche Nachbarn und Platz; das sind ihre Lebensbedingungen. Alle anderen Hilfen verschmähen sie. Handelt es sich deshalb um ein bewohntes Zimmer, so muß sich dieses seiner ganzen Anlage nach unterordnen, ein erweiterter und dabei doch bescheiden zurücktretender Rahmen sein. Ähnlich dominiert in einem angemessenen Musikraum das Instrument, und jegliches ist eingestellt auf den möglichsten Genuß an Tonwerken, der nicht abgelenkt oder durchkreuzt, sondern gesteigert werden soll.

Selbst ein Versuch, lyrische Stimmungen impressionistisch zu gestalten, ist bereits von diesem Standpunkt aus: Verwässerung, Auflockerung; Empfindsamkeit neben ergriffen schweigendem oder feierlich rollendem Pathos. Wo gar unternommen wurde, die Farben »geschmackvoll« zu arrangieren, da war eigentlich schon der Weg des Impressionismus verlassen. Nicht daß diese Wege nun schlechter sind; eine Unterhaltung darüber wäre Unsinn: aber anders sind sie, grundverschieden. Und darüber muß man sich klar sein. Zugleich vollzog sich aber hiermit bereits eine Annäherung an das Dekorative. Der zärtlichere Hauch des Lyrischen paßte schon besser in die weiche Luft bewohnter Räume; er durchkältete sie nicht und wühlte sie auch nicht auf. Wo »gepflegte« oder »elegante« Kultur zu gestalten begann, schlossen sich leicht enge Bande zur dekorativen Bestimmung. Die Note war angeschlagen, die gleichfalls im vornehmen Heim erklang. Nur ein Schritt weiter: und die Themenwahl konnte in Rücksicht auf die Schmuckwirkung getroffen werden. Es entstanden die Bilder, die nun wieder im »Museum« verloren sind, für die der Sammler keiner eigenen Räume bedarf, sondern die sich erst im wohnlichen Gemach wohl fühlen, in dieser Atmosphäre, auf die sie abgestimmt sind. So münden Seitenwege des Impressionismus ins Dekorative, während er an sich diesen Prinzipien fernsteht. Er will das unerschöpfliche Leben in der quellenden Ganzheit des Seins, wie es sich dem empfindlichen Auge offenbart, aber nicht Schmuck, Schönheit, Einordnung in architektonische Rahmung.

Von ganz anderen Grundlagen her kam der Expressionismus, wenn man sich dieses wenig glücklichen Schlagwortes bedienen darf: straffe Komposition, architektonischer Aufbau, Betonung des Wesenhaften unter Ausschaltung alles nur Mit-Bestimmenden usw. Das sind Züge, die zur Monumentalität aufzugipfeln vermögen, die aber auch leicht im Dekorativen sich ausleben oder gar im Kunstgewerblich-Plakathaften. Die straffe Komposition wandelt sich in die konventionelle Formel, der architektonische Aufbau in das dekorative Gerüst, und die Be-



FRIEDMANN & WEBER–BERLIN



AMPELN MIT HANDGEMALTEN BORDEN

tonung des Wesenhaften in jene Flächigkeit oder Umrißzeichnung, welche die schmückende Kunst braucht.

Ich will damit gewiß nicht den Expressionismus herabdrücken zu einer Kunstweise zweiten Ranges. Denn seine genialen Vertreter erobern sicherlich den Weg ins Monumentale und jenen zum reinen Bild, das in sich webt und atmet. Aber die Menge der auf diesen Bahnen Strebenden und Ringenden wird keineswegs beleidigt, wenn man sie dem Begriff einer erweiterten dekorativen Kunst einreiht. Ja sie gewinnt in dem Maße, als sie sich selbst bewußt in diesen Zusammenhang einstellt. Denn jene »Dekorationen« braucht unser soziales und kulturelles Leben. An seiner Formung und Prägung arbeitet jeder, der diese Aufgaben übernimmt.

Was stört und verwirrt, ist die unklare metaphysisch-transzendentale Tunke, die so modern ist, daß sie über alles ausgeschüttet wird. Aber damit wird jede Schmackhaftigkeit verdorben, und es bleiben einige fade Abstraktionen. Gewiß ist fast alles unser Tun mehr oder minder Zeichen unserer Lebens- und Weltanschauung: die Art, wie wir gehen und speisen, die Weise unserer Geselligkeit, die Zeiteinteilung unseres Daseins, unsere Kleidung usw. Aber das geschieht doch nicht alles im Hinblick darauf, unsere letzten Überzeugungen anschaulich auszuprägen. Nur mittelbar und nicht immer eindeutig können sie aus den verschiedenen Gegebenheiten entziffert werden. Der Hintergrund, von dem sich die Fülle der Erscheinungen abhebt, darf nicht in diese selbst hineingerissen werden, ohne alles perspektivisch zu verzerren. Die prallen, holländischen Stilleben waren zweifellos ein glänzendes Zeichen einer bestimmten Lebensform, aber darum doch nicht »metaphysische« Kunst, sondern Kunst, abgestellt auf ganz bestimmte Forderungen und diesen in glänzender Technik Genüge leistend. Und diese Technik ist nichts

BELEUCHTUNGS-ABTEILUNG FRIEDMANN & WEBER – BERLIN

HANDGEMALTE LAMPENSCHIRME VON M. BORCHARDT u. E. SCHIEMANN

FRIEDMANN & WEBER—BERLIN AUS DEN AUSSTELLUNGSRÄUMEN DER FIRMA

Äußerliches, das zu irgendeiner Innerlichkeit als Handwerkszeug sich hinzugesellt, sondern sie ist der künstlerische Charakter und Ernst. Wir verkennen die Werke, wenn wir Metaphysik in sie hineindeuten, und der Künstler, der sich mit jenen Sachverhalten herumschlägt, verschleudert sein Handwerk. Denn entweder belastet er sich mit Aufgaben, denen er nicht gewachsen ist, oder er überbietet sich in Tiefsinn und vergewaltigt sich und seine Arbeit. Religiöse Kunst kann man so wenig fordern wie patriotische. Sind diese Grundstimmungen da, so gewinnen sie auch ihre Erfüllung. Alles andere führt nur zu Krampf und Äußerlichkeit. Der tief Gläubige ist auch als Künstler gewiß willkommen. Aber eine allgemeine metaphysische Kunst in unseren Tagen ist ein Unding! Denn ihr entspricht kein Bedürfnis. Wir verlangen gar nicht unsere Religiosität überall drastisch in Bildern ausgedrückt, was doch nur Oberfläche wäre. Und schließlich: der metaphysische Gehalt kommt von selbst wie eine Gnade in das große Kunstwerk.

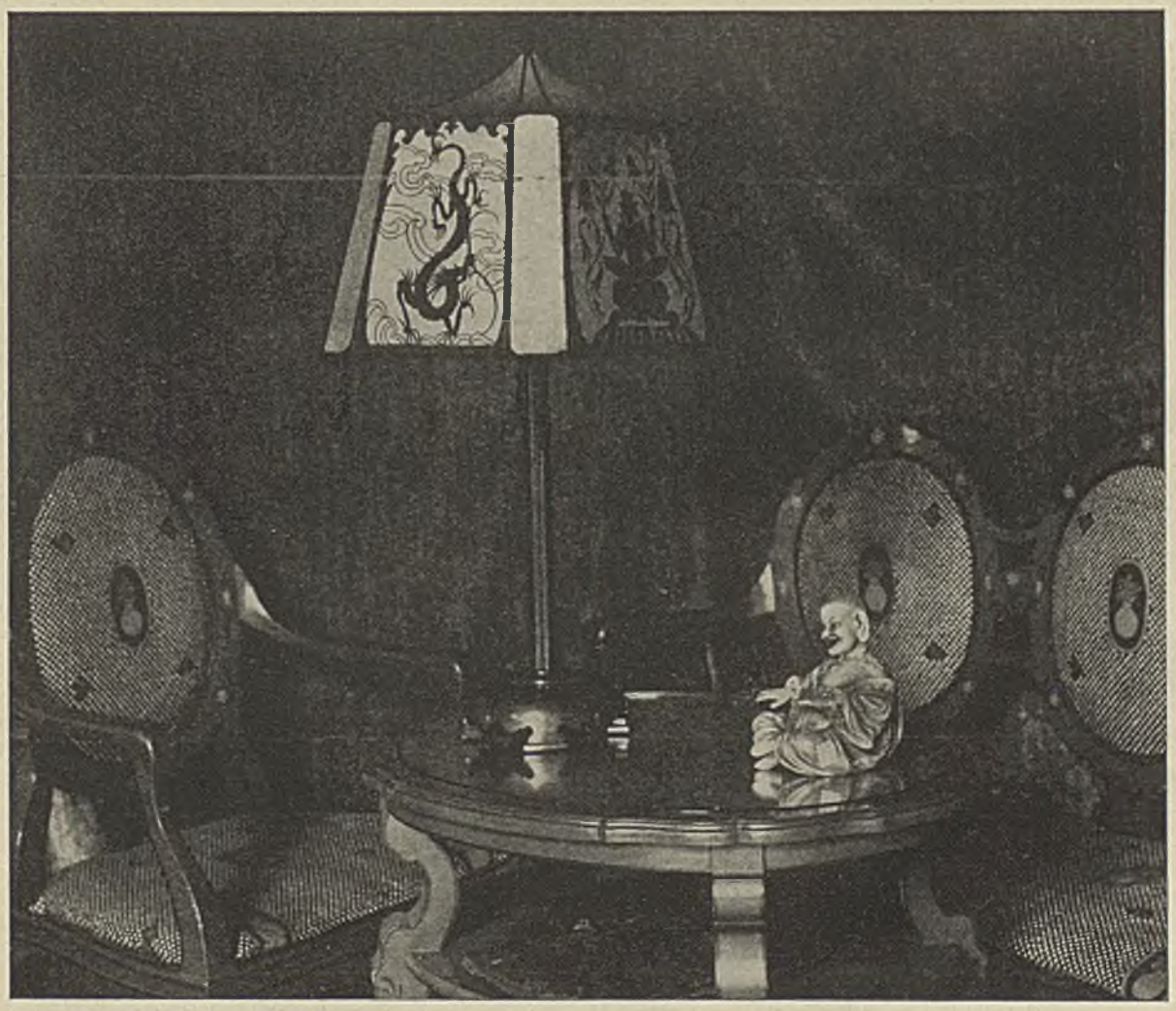
Die überwiegende Mehrzahl unserer expressionistischen Künstler würde bloß gewinnen, wenn sie die grenzenlose Weite metaphysischer Verstiegenheit verließe, mit der sie sich wie mit einer Toga drapiert. Was nottut ist die klare Besinnung auf dekorative Anforderungen. Wo ihr Zwang wohltuend sich Geltung verschafft, da liegen auch bereits Erfolge vor, die selbst Gegner dieser Richtung dankbar anerkennen: im schmückenden Wandbild, im Glasgemälde, im Buchschmuck, in der Stickerei usw. Was häufig als letzte Weltweisheit des Kubismus gepriesen wird, ist doch nur eine geschmackvoll raffinierte Tapete, die — in die Mauer eingelassen — den zauberischen Reiz auslöst einer leise dämmernden Welt, die fast verhaucht im rhythmischen Spiel der Farben und Flächen. Und was im Futurismus gellt, mag bisweilen seinen angemessenen Platz finden an der Wand eines Vergnügungslokals im Wirbel von Farben, in den bunten Fetzen einer rasenden Welt, oder in einer Bahnhofshalle, durch welche die Hast des Tages drängt. Damit ist gewiß nicht die Anregungskraft des Futurismus oder Kubismus erschöpft; aber unleugbar sind ihre dekorativen Tendenzen, die — frei entfaltet — prächtig sich auswirken könnten, während sie meist stranden durch Übergewicht an ungesundem »Gehalt«, manchmal in fast grotesker Weise. Und was übrigbleibt, ist oft: ein halb erstickter, gelähmter dekorativer Effekt. Ich sage nicht: das ist immer so; aber immerhin handelt es sich heute bereits um einen Typus. Und Schuld trägt jene Großmannssucht, welche die engen Erfolge verschmäht, um dem Unmöglichen nachzujagen. Goethe sagt zwar: »Ich liebe den, der Unmögliches begehrt«. Aber das »über die Kraft« in der Kunst ist immer ein Versagen, quälende Halbheit. Noch einmal: freie, freieste Bahn dem Genie! Aber gibt es denn hunderte Genies? Und brauchen wir nicht die soliden Talente? Unsere Wohnungen und öffentlichen Gebäude rufen nach guten Bildern, nicht nach Metaphysik, nach gemalten Welträtseln und nach Entzifferung letzter Geheimnisse.

Unendlicher Platz ist für dekorative Kunst. Der Impressionismus konnte ihn nicht ausfüllen; der Expressionismus kann dies, wenn er will. Dann kommt auch von selbst der Stil: Verankerung im Leben der Gegenwart, Sicherheit der Form, gleiche Melodie in unendlichen Verschlingungen.

Auch im Barock schlummerten Kräfte der Monumentalität, die kühn von seinen genialen Vertretern gehoben und ausgewertet werden. Aber die strotzende Fülle der Barockkunst, die zumal in katholischen Ländern überwältigend uns entgegentritt, ist nichts anderes als großartige Dekoration mit verblüffendem Geschick für Wirkung, mit instinktiver Kühnheit innerhalb der Formelgebundenheit. Architektur, Plastik und Malerei wandeln in unendlichen, stets neu erklingenden Variationen die Themen ab, welche die Zeit stellt.

Bisweilen scheint es, als ob der Expressionismus dieses will; bisweilen wieder, als ob er eine religiöse Höhen- oder Tiefenkunst für kleine erlesene Kreise sein möchte. Aber das sind schließlich nur scheinbare Widersprüche. Gerade auf dem breitesten Boden der Volkstümlichkeit und Lebensverwurzelung können Werke aufblühen und ausreifen: voll edelster Sonderart. Es ist aussichtslos Künstlern zuzureden; sie werden schließlich immer das tun, was sie zu müssen wähnen. Aber es ist wohl erlaubt, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß es sich nicht darum handeln kann, die ganze Schar von Talenten geringeren Grades zu überstiegenen Versuchen aufzupeitschen, deren Mißlingen keinem frommt. Und jedenfalls darf auch der Kunstschriftsteller als Zuschauer nicht Purzelbäume verlangen, bei denen sich der Turner überschlägt und verwundet. In aller Bescheidenheit sei gesagt: ein weites, dankbares Feld dekorativer Kunst liegt offen. Kommet und schmücket unser Leben! Und wenn Ihr naht, so ist dies keine Erniedrigung, keine Selbstverleugnung, sondern Leistung dessen, was die Künstler aller Zeiten taten, ohne dadurch zu verlieren. Und wenn Ihr dann höher fliegen könnt; wer will es Euch verwehren?

Oder ganz deutlich gesprochen: Der Expressionismus kann seinem Wesen nach durchaus die dekorativen Bedürfnisse befriedigen, die Heim und Rathaus, Kirche und Festsaal, Schloß und Arbeiterwohnung haben. Er muß nur wollen. Dann erwerben wir den Stil. Aber zuerst müssen von den meisten die metaphysischen Aspirationen verabschiedet werden, und Leitsterne würden die Fragen des Tages. Besser als krampfhafte Monumentalität, besser als die gewaltsame Sucht nach dem reinen Bildnis ist die gelungene Dekoration. Gewiß ist das Höchste: selbstherrliche Kunst, durch keine Rücksicht gebunden, sich selbst genug. Wir wandeln nicht immer auf Felsengipfeln. Und nur der geübte Bergsteiger kann dies ohne



FRIEDMANN & WEBER–BERLIN. MÖBEL MIT MALEREI. LAMPENSCHIRM MIT SILHOUETTEN VON KATHE WOLFF

ARCHITEKT ERNST FRIEDMANN–BERLIN AUS DEM BLUMENLADEN ROTHE–BERLIN

Gefahr. Die anderen straucheln und stürzen. Gibt es denn aber nicht die schmiegsameren Reize des Mittelgebirges? Und sind diese Wanderungen so wenig lohnend und verächtlich? Das Großartige des Expressionismus scheint mir, daß seine Grundlagen tragfähig genug sind, Volkskunst jeglicher Art zu gebären, gerade wegen der dekorativen Tendenz. Und dieses Kapital verschleudern so viele, weil ihnen die Taube am Dach lieber ist, als der Sperling in der Hand. Es handelt sich hier um eine der wichtigsten Zukunftsfragen der Kunst; die Antwort muß sie selbst erteilen. Von ihr hängt das Schicksal des Expressionismus ab. Denn entweder bleibt er eine Künstlerbewegung, aus der neben zahllosen schlechten einige meisterliche Werke erwachsen, oder er verwurzelt sich zu einem allgemeinen Stil. Aber dieser Weg führt nur durch das Dekorative. . . . . E. U.

FRIEDMANN & WEBER—BERLIN WEISSLACKIERTE GARTENMÖBEL

NACH DEM KRIEG

VON AUGUST HIRSCHING (STUTTGART)

Der Krieg ist aus. Zwar bereiten uns seine letzten Zuckungen noch manche bange Sorgenstunde, zwar haben die Geburtswehen einer neuen Zeit unser Volksleben auf's heftigste erschüttert und erschüttern es noch, aber der Krieg ist aus. Schon beginnen seine Schrecken sich allmählich zu mildern, beginnen die grausigen, in Blut und Feuer getauchten Bilder, die er uns gebracht, langsam zu verblassen.

Neue Aufgaben, neue Pflichten, noch dringlicher vielleicht, und schwerer noch vor allem zu erfüllen, als die bisherigen, treten an uns heran.

Es gilt heute, unsere heiligsten Güter zu wahren; freilich in einem ganz anderen Sinne und mit ganz anderen Mitteln, als es früher einmal gefordert wurde.

Nicht nur für uns, aber ganz besonders für uns Deutsche gilt es heute, das große Erbe einer alten, durch den Fleiß und das Streben der Jahrhunderte errungenen Kultur sicherzustellen und zu erhalten. Einer nachfolgenden Generation wenigstens in ideeller Hinsicht das auf uns Überkommene ungeschmälert zu hinterlassen. — Wir sind imstande, es zu tun, wenn wir alle inneren, geistigen Kräfte zusammenfassen, wenn wir uns bewußt werden, daß die geistigen Kräfte in erster Linie es sind, die einen gesunden Wiederaufbau des alten, morsch gewordenen Staatsgebäudes ermöglichen.

Es gab schon einmal eine Zeit, vor hundert Jahren, wo auch unser Volk trotz politischer Ohnmacht und militärischen Niedergangs in ideeller und kultureller Hinsicht eine Blütezeit ersten Ranges durchleben durfte.

Es schließt das eine das andere nicht aus. Man sagt zwar im allgemeinen, daß politische Macht und weltliche Größe die Vorbedingung seien zum künstlerischen Aufschwung. Doch nicht immer ist dies der Fall. Unser gewiß beispielloser Aufschwung, der diesem Krieg vorausgegangen, hat jedenfalls im Laufe der Zeit eine Überkultur gezüchtet, die ihrerseits sowieso zu einer Katastrophe in irgend einer Form geführt haben müßte, wäre sie nicht auf diese Weise über uns hereingebrochen.

Die näheren und entfernteren Gesamtumstände freilich, unter denen wir diese Katastrophe erleben, sind bitter. Wir alle sind die Leidtragenden dabei.

Ein ungeheurer Teil der Volkskraft und des Volksvermögens ist für utopistische Ziele geopfert worden, ein weiterer großer Teil wird zur Tilgung unserer Riesenschulden verwendet werden müssen.

Der schier unverwüstlich scheinende Wohlstand unseres Volkes ist auf's schwerste geschädigt, alle Sorgen sind heute in erster Linie auf das Materielle gerichtet.

Hierin gerade liegt für uns und für unsere ganze Zeit eine große Gefahr, deren wir uns nicht eindringlich genug bewußt werden, auf die wir nicht ernst genug hinweisen können und müssen.

Im Materialismus droht unser Volk zu versinken, im Materialismus droht unser hohes, den Idealen des Geistes geweihtes Kulturleben zu ersticken. — Das wäre von allem Schlimmen das Schlimmste, was uns passieren könnte.

Ein völliger Niedergang des deutschen Volkes in jeder, aber auch jeder Hinsicht wäre die Folge. Seien wir uns dessen bewußt. Hüten wir uns, dieses geistige Moment zu unterschätzen und über den äußeren Sorgen und der Not des Alltags diese ernste Aufgabe der Zeit zu vernachlässigen und zu vergessen.

Unsere Ideale wenigstens, unser im weitesten Sinn in der künstlerischen Kraft bestehendes Volksvermögen zu retten, und aus diesen bösen Tagen in bessere Zeiten hinüberzuführen, ist heute eines der dringlichsten Gebote der Stunde.

PROFESSOR DR. OSKAR STRNAD—WIEN GARTENHOF EINES WIENER HAUSES

Die Gaben der Kunst sind es mit in erster Linie, die uns helfen können, über die furchtbare Schwere der Zeit hinwegzukommen, die schier erdrückende Last unserer Tage einigermaßen erträglich zu machen.

Es ist freilich nicht leicht, einer in den sich überstürzenden Ereignissen der Zeit fast stumpf gewordenen Mehrheit der Bevölkerung das heute klar zu machen, ihr überhaupt nur davon zu reden. Kleinmut und Verzagtheit, ohnehin schon länger die Trabanten eines leider sehr großen Teils unseres Volkes, wollen nichts davon wissen.

Es ist eine traurige Tatsache, daß schon in guten Tagen nur ein verschwindend kleiner Teil unseres Volks, ja selbst unserer sogenannten gebildeten Welt überhaupt für die schönen Gaben der Kunst lebendiges Interesse zeigte. Heute von ihnen dieses Interesse zu verlangen, ist fast aussichtslos, könnte fast als Vermessenheit oder Überspannung gedeutet werden.

Wir geben trotzdem die Hoffnung nicht auf.

Gerade jetzt, wo wir mit unserer äußeren militärischen Macht so kläglichen Schiffbruch gelitten, jetzt gerade gilt es zu zeigen, daß wir unserer großen Väter würdig sind.

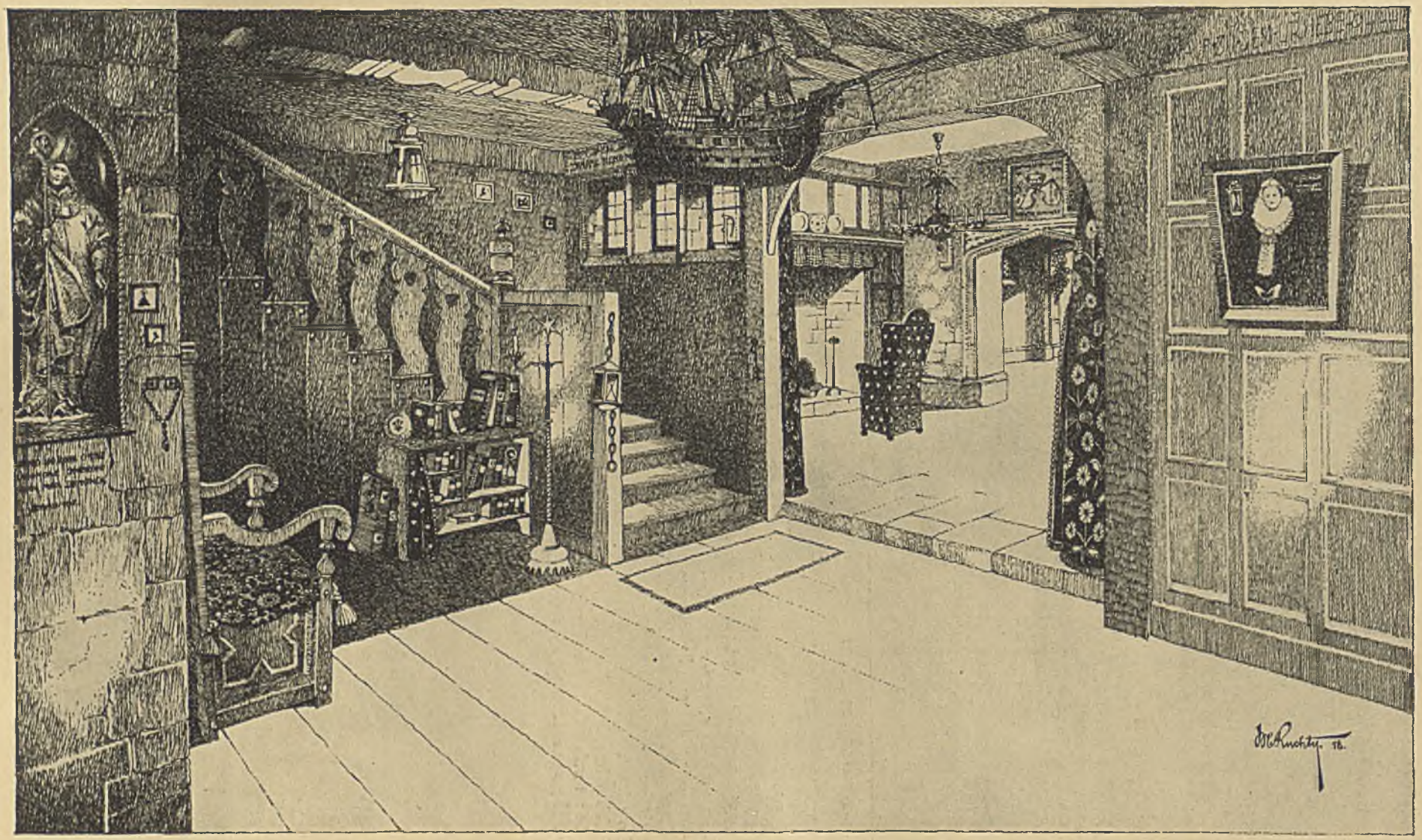
Daß ein Kant, ein Goethe, ein Schiller nicht umsonst gelebt hat, daß Dürer, Richard Wagner Deutsche waren, dessen müssen wir uns heute erinnern, und daß wir würdig sind, in ihre Fußstapfen zu treten, das müssen wir einer Welt voll Feinden von neuem beweisen.

Daß dies heute sehr schwer sein wird, muß einem Jeden klar sein, der mit offenen Augen durch die letzten Jahre gegangen ist.

Es ist ungeheuer schwer, aber es ist nicht unmöglich, und wir werden die Kraft dazu finden, wenn wir uns der ungeheuren Verantwortung bewußt werden, die wir mit dem unermeßlichen geistigen und künstlerischen Besitz unseres Volkes übernommen haben.

Deutsches Volk, zeige Dich würdig Deiner großen Denker, Deiner großen Künstler. Sorge dafür, daß ihr Erbe Deinen Söhnen bleiben möge!

Deutsche Künstler, Ihr alle, die Ihr berufen seid, das heilige Feuer der Kunst pflegen und wahren zu helfen, schart Euch zusammen und zeigt einer Welt von niedrigen Spöttern und Hassern, daß Ihr fähig seid der großen und schweren Aufgabe, einer tief gesunkenen Menschheit ihre Würde wiederzugeben und zu bewahren! —



ARCHITEKT MAX RUCHTY—HAMBURG

FEDERZEICHNUNG: ENTWURF ZUR DIELE EINES GROSSEREN LANDSITZES

ARCHITEKT AMANDUS HELLER—ELBING ENTWURF ZU EINER WOHNDIELE

EIN STILLER SEITENPFAD DER KUNST

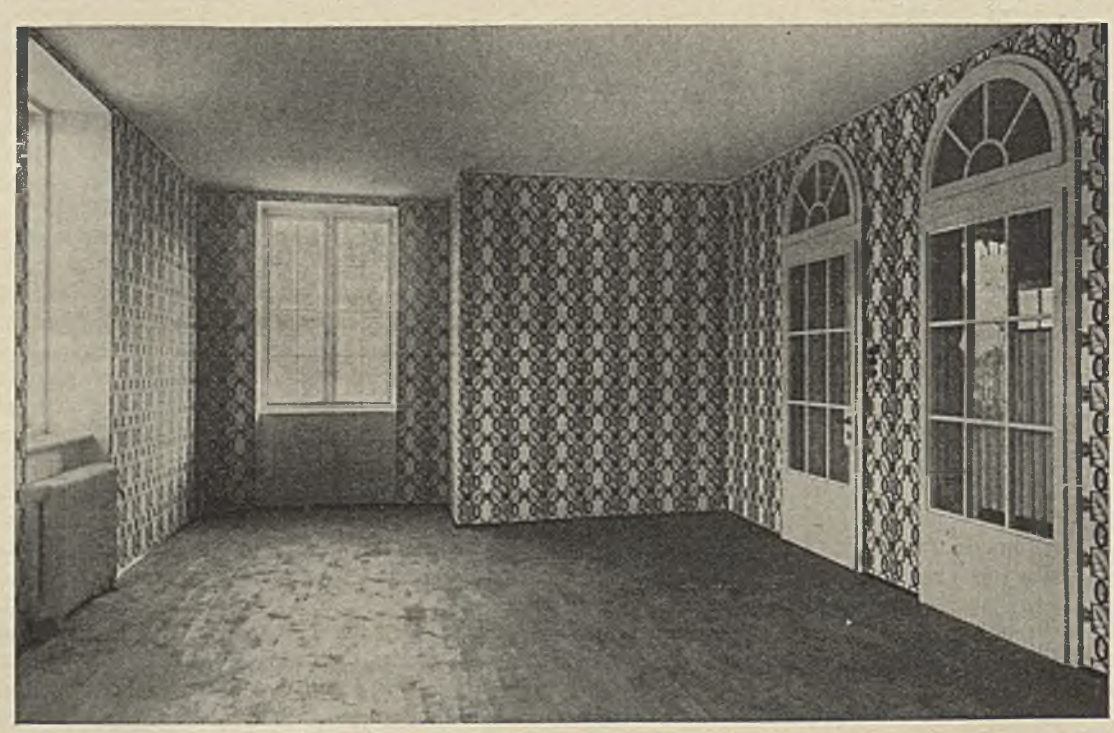
(SCHLUSS VON SEITE 94)

Was aber für den Hauptraum gilt, ist auch für die Nebenräume richtig, erst recht für die Hauptmasse der Räume, die Krankensäle und die ihnen angeschlossenen Sonderbetriebsräume. Überall drängt es hier auf ein Arbeiten in der Fläche. Das Relief ist verbannt und geradezu geächtet; Fußboden, Wände und Decke fließen in weicher Rundung in einander über, und alles steht in starker, aber nicht greller Lichtfülle. Die Ausstattung der Säle, in immer gleicher Reihung, gibt den Grundgedanken, dem der Künstler folgen muß. Mag er ihn nun dazu führen, durch jene Reihungen auf ein zusammenfassendes Raumziel hinzudrängen oder in gleichmäßigem Nebeneinander Feld an Feld zu fügen, immer wird er allein auf wenige Durchbrechungen der Fläche und die Farbe als Elemente seiner Gestaltungskunst angewiesen sein.

In Flur, Treppenhaus und Eingangshalle scheint die künstlerische Aufgabe leichter gestellt zu sein. Doch ist dies trügerisch und verführt gar oft zu Gestaltungen, die dem Wesen des Krankenhauses fern liegen. Der Krankenhausgedanke ist ein ernster, und er verträgt keine spielerische Behandlung, auch nicht in den Räumen, welche von den Außenstehenden betreten werden. Man darf nicht ein fühlbares und sichtbares Nachlassen der Gestaltungsfähigkeit auf dem Wege vom Eingang bis ins Innerste hinein empfinden, es muß ein Wirken von innen nach außen, auch in der künstlerischen Behandlung sich durchsetzen. Der Geist, der um die künstlerische Gestaltung der Operations- und Krankensäle ringt, muß bis zum Portal hin erkennbar bleiben. DR. LEONHARD KRAFT.

Im Wegnehmen mehr als im Hinzufügen besteht oft die Aufgabe der Ästhetik. Was sich leider im Großen nur selten erreichen läßt, kann jedoch vielfach im Kleinen gelingen. Wir dürfen nicht Straßenzüge um der Schönheit willen zerstören, aber unsere Wohnungen, unsere Gärten, unser tägliches Dasein von vielem unnötigen Schnick und Schnack befreien. Es ist überraschend, wie schön die Einfachheit wirkt, wie leicht es ist, ihr einen besonderen persönlichen Reiz zu verleihen und sie dadurch vor dem Eintönigen und Nüchternen zu bewahren. Großtuerei ist eigentlich die Mutter alles Bösen auf dem Gebiete der Schönheit. Immer wird es für uns erstaunlich bleiben, wie in Kunstdingen das 19. Jahrhundert den Mund voll nahm und wie wenig es darin zu sagen hatte. Leider stammen aus dieser Zeit, aus diesem Interregnum des Geschmacks noch viele treffliche Leute, die man ihrer sonstigen Würdigkeit halber in Komitees und Gemeinderäte wählt, oder mit hohen Stellen auszeichnet. A. v. GLEICHEN-RUSSWURM.

ARCHITEKT AMANDUS HELLER–ELBING WOHN- UND SCHLAFRAUM IM DACHGESCHOSS



PROF. JOS. HOFFMANN. MANSARDEN-VORRAUM EINES LANDHAUSES BEI WIEN